

auf, an den universalen, alle und alles und insbesondere die ärgsten Feinde einschließenden Heilswillen JHWHs zu glauben!

Ist das mehr als nackter Größenwahn – geboren aus völligem Realitätsverlust? *Warum*, um Himmels willen, sollten die (meist feindlichen und gefährlichen) Völker denn kommen – aus freien Stücken, in friedlicher Absicht und um „Weisung vom Zion“ zu suchen?

Die Antwort der Prophetinnen und Propheten ist schlicht und ergreifend: Weil Israel – geläutert und erneuert durch die Erfahrungen der Niederlage, der Vertreibung und des Exils – sich auf die in der Tora vorgeschriebene Ordnung des sozialen Lebens besonnen hat und JHWHs Willen entsprechend lebt. Die Leuchtkraft dieses Vorbilds¹² zieht die Völker der Welt nach Jerusalem. Wenn Israel das kann – gemäß dem Willen JHWHs in Frieden mit sich selbst und anderen leben – macht ihnen das Hoffnung, dass auf dem Zion auch für sie eine Leben spendende und erhaltende Weisung bereit liegen könnte, nach der sie leben wollen.

Bemerkenswert ist darüber hinaus, dass die Propheten mit traumwandlerischer Sicherheit einer nahe liegenden Falle entgehen: Sie verwechseln nicht das schöne „Bild“ – Israel im Shalom Gottes mit sich und der Welt in Frieden lebend – mit der Wirklichkeit: der dahinter stehenden und wirkenden Kraft JHWHs. Die Völker kommen, neugierig gemacht und angezogen von diesem in Recht und Gerechtigkeit lebenden Volk. Aber *nicht Israel* ist das Ziel dieses Völkeraufbruchs. Und schon gar nicht werden sie sich Israel unterwerfen – was ja aus Sicht Israels eine durchaus wünschenswerte Umkehr der politischen Kraftverhältnisse der Zeit wäre. Entschieden weisen die prophetischen Texte darauf hin, dass einzig und allein JHWH agiert, dass es *sein* Heilshandeln ist, welches die Völker hochschätzen.¹³ „So groß die Gefahr eines chauvinistischen und triumphalistischen Missverständnisses bei solchen (*wie Martin Buber sie nennt*) – theopolitischen Texten auch ist“¹⁴, Micha jedenfalls erliegt ihr nicht. Dem Michabuch zufolge unterwerfen sich „die Völker“ nicht der Weltherrschaft Israels, sondern behalten ihre Selbständigkeit. Das visionär beschriebene Reich des Friedens, in dem Konflikte nicht mehr mit der Gewalt der Waffen, dem Recht des Stärkeren folgend gelöst werden, ist auch kein „Weltstaat“ unter einem von allen anerkannten „Weltkönig“. Vielmehr eröffnet die Weisung vom Zion eine „entgiftete Weltgeschichte“¹⁵, in der die Völker ihr je eigenständiges Leben weiter leben – geeint allerdings in der Erkenntnis des Weges JHWHs zum Leben.

Und schließlich enthält die Theologie des Michabuches – im Gegensatz zu Jesaja – noch einen gerade für uns heute bedenkenswerten Hinweis. Die Völker kommen, um sich von JHWH ihre Streitigkeiten schlichten zu lassen und vom Zion die Weisung zum Frieden in Gottes Shalom holen. Aber sie kommen *nicht*, um am Gebets- und Opferdienst teilzunehmen (vgl. anders Jes 56,6-8; Sach 14,16). Sie kommen *nicht*, um Weihegaben niederzulegen (vgl. anders Jes 60; Hag 2,7-9). Sie kommen, um die faszinierende Sozialordnung Israels kennen zu lernen – den Weg zum Leben für alle! In diesem Shalom wird Krieg unnötig, werden Waffen überflüssig. Und so müssen sie in den Visionen des Micha- und Jesajabuches auch nicht mehr von Gott vernichtet werden (wie z.B. Ps 46,10), sondern sie werden von den Bekehrten selbst zur besseren Nutzung des teuren Eisens in Werkzeuge verwandelt, die dem Erhalt des Lebens dienen.

Bis heute durchzieht der Irrglaube, Völkerfrieden könne durch Gewalt hergestellt werden, die Weltgeschichte. Nach Micha – und übereinstimmend Jesaja – kommt der universale Friede aber nicht durch Gewalt und nicht einmal durch Lehrer, Sendboten oder Missionare. Er kommt dann, wenn *wir* gemäß den Weisungen der Tora in JHWHs Lebensordnung zu leben. Er kommt dann, wenn andere an uns ablesen können, dass ein friedliches Zusammenleben,

¹² Vgl. Lohfink 1986, 12-14

¹³ Vgl. Oberforcher 1995, 93-95

¹⁴ ebd., 93

¹⁵ Buber 1984, 190f

gestützt auf Recht und Gerechtigkeit, möglich ist – und wenn sie das lernen wollen: „Kommt, wir ziehen hinauf zum Berg JHWHs!“ Ganz nebenbei konfrontiert uns diese prophetische Vision also mit einem biblischen *Missionsmodell*, das zu denken gibt.

JHWH, unser Gott, ist einzig

Die Herausforderung der Bibel für christliches Leben in einem multireligiösen Europa

Micha 4,5 – gelesen im Zusammenhang mit der diesem Vers vorangehenden Vision der Völkerwallfahrt zum Zion und anderen theologischen Kerngedanken des Ersten Testaments – ist eine stärkende und ermutigende Antwort auf unsere Frage, wie wir als Christinnen in einem multikulturellen und multireligiösen Europa leben können. Und ist eine Herausforderung zugleich, die wir nur im Glauben annehmen können.

- In jüdisch-christlicher Tradition glauben und bekennen wir, dass Gott einzig und Schöpferin/Schöpfer allen Lebens ist. Der Heilswille Gottes gilt ausnahmslos allen Menschen, Gottes ganzer Schöpfung. Wir fühlen uns aufgerufen, diese gute Nachricht nicht für uns zu behalten, sie weiterzusagen. Damit sagen wir aber *nicht*, dass Menschen ausschließlich über den Weg kirchlicher Gemeinschaft zu Gott / zum Leben im Shalom Gottes finden können. Respekt vor dem Glauben anderer, Toleranz auch gegenüber anderen Religionen ist keine – je nach geschichtlicher Situation und Opportunität – einzunehmende Haltung, sondern gehört zum religiösen Kern unserer Glaubens-tradition. Mehr noch: Zu glauben, dass Gott Schöpferin/Schöpfer allen Lebens ist und darum Heil für alle will, schließt ein zu akzeptieren, dass Gott immer auch schon bei „den anderen“ ist, „dass Gott sich vor keinem Volk und zu keiner Zeit unbezeugt gelassen hat“ (Apg 14,17). Es schließt ein zu akzeptieren, dass „alle Völker ihren Weg gehen“ und jedes den Namen seines Gottes anruft. Es schließt, in unserer Sprache formuliert, den Verzicht auf den Absolutheitsanspruch des Christentums ein. Und nur auf dieser Grundlage ist wirklich *Dialog* mit anderen Religionen oder Weltanschauungen möglich.
- Gott glauben heißt nicht in erster Linie: Wir halten etwas für wahr – und diese Wahrheit muss bezeugt werden. Gott glauben heißt in unserer Tradition nicht einmal in erster Linie: Wir verehren Gott, bringen Opfer und feiern Gottesdienste. Gott glauben heißt *vor* allem anderen: Ja sagen zum Weg Gottes und diesen Weg mit unserem Gott gehen. Und das heißt: entsprechend der göttlichen Weisung eine soziale Ordnung auf der Grundlage von Recht und Gerechtigkeit errichten.
- Wir wissen uns von Gott zu den „anderen“, den „Völkern“ gesandt. In Anlehnung an das Missionsmodell des Michabuches funktioniert das, indem wir – wie Israel am Fuße des Zions – unser Zusammenleben auf Recht und Gerechtigkeit, auf die von Gott gewollte Ordnung gründen. Damit bezeugen wir, dass Leben gemäß der Weisung Gottes möglich ist. Wir „erfüllen unsere Mission“, wenn „die anderen“ unsere Weise des Zusammenlebens so faszinierend und attraktiv finden, dass sie freiwillig kommen – in der begründeten Hoffnung, „unser“ Gott könnte auch für sie eine Weisung bereit halten, wie sie ihre Konflikte ohne Krieg und Waffengewalt lösen können. Bislang jedenfalls sind wir offenkundig noch kein unwiderstehliches Modell – weder in der Gestaltung unseres Miteinanders als christliche Kirchen, noch gar in der Gestaltung unserer von christlichen Werten geprägten Gesellschaften und des friedlichen Miteinanders der Völker.

Die Botschaft vom Zion, die wir von unseren jüdischen Schwestern und Brüdern gehört und im Glauben angenommen haben, verheißt Shalom, göttlichen Frieden. Es kann und wird geschehen, dass die Menschheit in diesem Frieden, in der göttlichen Ordnung von Recht und Gerechtigkeit lebt! Ermutigt von prophetischen Worten erträumen wir keinen „himml-

schen“ Frieden, sondern einen ganz und gar irdischen Frieden – „in künftigen Tagen“, wenn die Zeiten sich geändert haben.

Die prophetische Botschaft fordert uns heraus, Ja zum Weg Gottes zu sagen, ihn *jetzt schon* zu gehen: in dieser realen Welt, in der Länder, Ethnien, Kulturen, Religionen, Geschlechter ... in tödlichen Konflikten leben. Wo wir dies tun, gehen wir mit unserem Gott – lieben wir Gott mit ganzem Herzen und ganzer Seele und ganzer Kraft - geht Gott mit uns, für immer und ewig.

Verwendete Literatur:

Die Bibel. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift (Psalmen und Neues Testament: Ökumenischer Text) Stuttgart 1984

Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments (Verlag der Zwingli-Bibel), Zürich 1931

Stuttgarter AT: Einheitsübersetzung mit Kommentar und Lexikon, hg. v. E. Zenger, Stuttgart 2004

Kaiser, Otto: Der Gott des Alten Testaments. Theologie des AT, 3 Bde., Göttingen 1993-2003

Zenger, Erich u.a.: Einleitung in das Alte Testament, Stuttgart ⁵2004

Bietenhard, Sophia: Das Buch Micha. Ruf nach Gerechtigkeit – Hoffnung für alle, in: Schottroff,

Luise / Wacker, Marie-Theres: Kompendium Feministische Bibelauslegung, Gütersloh 1999, 338-346

Beck, Eleonore: Gottes Traum – Eine menschliche Welt: Hosea, Amos, Micha, Stuttgart 1972

Braulik, Georg: Das Deuteronomium und die Geburt des Monotheismus, in: Haag, Ernst (Hg.), Gott, der einzige, Freiburg/Basel/Wien 1985

Buber, Martin: Der Glaube der Propheten, Heidelberg 1984

Deissler, Alfons: Zwölf Propheten II (Die Neue Echter Bibel AT), Würzburg 1984

Eliade, Mircea: Geschichte der religiösen Ideen, Bd. 2, Freiburg 1979

Fohrer, Georg: Die Propheten des Alten Testaments, Bd. 1, Die Propheten des 8. Jahrhunderts, Gütersloh 1974

Fohrer, Georg: Die Propheten des Alten Testaments, Bd. 5: Die Propheten des ausgehenden 6. und des 5. Jahrhunderts, Gütersloh 1976

Hummel, Reinhart: Christliche Orientierung im religiösen Pluralismus, in: Pechmann 1999, 90-107

Kaiser, Otto: Die Ausländer und die Fremden im Alten Testament (in?)

Kessler, Rainer: Micha (Herders Theolog. Kommentar zum AT), Freiburg/Basel/Wien ²2000

Oberforcher, Robert: Das Buch Micha, Stuttgart 1995

Lang, Bernhard: Zur Entstehung des biblischen Monotheismus (in?)

Lohfink, Gerhard: Schwerter zu Pflugscharen. Die Rezeption von Jes 2,1-5 par Mi 4,1-5 in der Alten Kirche und im Neuen Testament, in: Theologische Quartalschrift, 166. Jhg. 19,86, 184-209

Lohfink, Norbert: Zur Geschichte der Diskussion über den Monotheismus, in: Haag, Ernst (Hg): Gott der einzige, Freiburg 1985

Pechmann, Ralph; Reppenhausen, Martin (Hgg.): Mission im Widerspruch, Neukirchen-Vluyn 1999

Schwienhorst-Schönberger, Ludger: Zion – Ort der Tora. Überlegungen zu Mi 4,1-3, in: FS L. Klein, Bodenheim 1993, 107-125

www.hagalil.com/judentum/feiertage/hanukah

ÖRK: Leitlinien zum Dialog mit Menschen verschiedener Religionen und Ideologien (Chiang Mai / Genf 1977)

ÖRK: Ökumenische Erwägungen zum Dialog und zu den Beziehungen mit Menschen anderer Religionen. 30 Jahre Dialog und überarbeitete Leitlinien

JHWH, unser Gott, ist einzig

Die Herausforderung der Bibel für ein christliches Leben in Europa

Thesen für die Bibelarbeit in der Gruppe

1. Das jüdisch-christliche Bekenntnis, dass Gott einzig und Schöpferin/Schöpfer allen Lebens ist, Heil für alle Menschen will und sich „vor keinem Volk und zu keiner Zeit unbezeugt gelassen“ hat (Apg 14,16), erfordert Respekt vor dem Glauben anderer Menschen, Toleranz gegenüber anderen Religionen und Verzicht auf den Absolutheitsanspruch des Christentums.
2. „Gott glauben“ verpflichtet uns *nicht* in erster Linie, diese Wahrheit zu predigen oder Gott in Gottesdiensten zu verehren, sondern den Weg der göttlichen Weisung zu gehen und eine soziale Ordnung auf der Grundlage von Recht und Gerechtigkeit zu schaffen.
3. Christinnen und Christen erfüllen ihren Missionsauftrag, indem sie gemäß göttlicher Weisung ein faszinierendes und attraktives Modell der Mitmenschlichkeit leben, das „die anderen“ unweigerlich zum Vorbild nehmen wollen.
4. Christinnen und Christen glauben, dass das „Reich des Friedens“, ein gutes Leben für alle auf der Grundlage von Recht und Gerechtigkeit *jetzt schon* möglich ist – und dass dies möglich ist, weil Gott selbst dies verheißen hat und diesen Weg mitgeht.